

AUSSTELLUNG

Die Expansion der Schrumpfung

Brigitte Schultz

Nach fünf Jahren, 16 Ausstellungen in sieben Ländern, drei gedruckten und unzähligen digitalen Publikationen, 1,8 Millionen Website-Besuchern und 4,2 Millionen Euro verbrauchten Fördermitteln bäumt sich das Projekt Schrumpfende Städte noch einmal auf und präsentiert eine letzte Ausstellung.

„Schrumpfende Städte ff.“ sollte keine Zusammenfassung werden, sondern ein Ausblick, betont Kurator Philipp Oswald. Ein Blick auf die Gliederung der Ausstellung in der Akademie der Künste am Pariser Platz lässt jedoch Bekanntes vermuten: De facto orientiert sich die Schau in ihrem Aufbau an dem Verlauf des „Initiativprojekts“ der Kulturstiftung des Bundes. So befasst sich der erste Teil mit der Analyse der Schrumpfung – wie die internationale Untersuchung 2002–2004 (Heft 36.04) –, der zweite Teil mit Handlungsmodellen und künstlerischen Interventionen – wie Wettbewerb und Ausstellung (Hefte 43.04 und 48.05). Lediglich der letzte Teil bietet mit „Prognosen“ noch nicht gezeigtes Material. Bei einem Projekt, dessen Ergebnisse sich über ein halbes Jahrzehnt und drei Kontinente verstreut haben,

stört diese Redundanz allerdings nicht. Vielmehr bietet sich die Möglichkeit, die Hauptaussagen der Untersuchung, kompakt und ansprechend präsentiert, Revue passieren zu lassen.

Der erste Ausstellungsteil möchte Schrumpfung als ein globales Phänomen vermitteln, das sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts immer weiter ausbreitet. Die als Beweis für diese These gezeigten Weltkarten nennen als Gründe der „globalen Schrumpfung“ Bevölkerungsentwicklung, Krieg, Wasserknappheit, Wanderungsprozesse, Natur- und Umweltkatastrophen und die Veränderung von Industrieregionen. So aufschlussreich das Kartenmaterial auch ist, der Versuch der Verallgemeinerung wirkt zynisch. Eine aufgrund von Genozid „geschrumpfte“ Stadt ist schlicht nicht vergleichbar mit einer, die wegen hoher Arbeitslosigkeit ihre Bevölkerung verliert – das ist, als würde man magersüchtige Westler mit afrikanischen Hungerkindern vergleichen: Das Ergebnis mag auf den ersten Blick ähnlich aussehen, Ursachen und Hilfe liegen jedoch meilenweit auseinander. Entsprechend hilflos wirkt der Versuch, der Schrumpfung ein positives Image zu verpassen – ein erklärtes Hauptziel des

Projekts –, indem man z. B. ihre Wahrnehmung in der Jugendkultur in Form von Plattencovern präsentiert. Dass Schrumpfen heute auch für Rapper fast so cool wie Ghetto ist, ist wahrlich kein Qualitätsmerkmal.

Nachdem man im ersten Teil diese globale und komplexe Dimension beansprucht, wirken die „Handlungsmodelle und Stadtideen“ des zweiten Abschnitts reichlich oberflächlich: Lineare oder kompakte Stadt, Insel-, Band- oder Regionalstadt, Leuchtturmprojekte oder Bewohnerinitiative – wenn diese zum Teil über vier Dekaden alten Ideen Heilung versprechen, hätte man wohl fünf Jahre lang umsonst geforscht. Der letzte Teil der Ausstellung prognostiziert den weiteren Verlauf der Schrumpfung und liefert interessante, aber düstere Prognosen der weltweiten Lebensbedingungen in einer künftigen Stadtlandschaft, die sich in rapide wachsende oder zu Tode schrumpfende Städte polarisiert.

Das Projekt Schrumpfende Städte ist nun offiziell abgeschlossen. Ganz können sich die Beteiligten aber noch nicht trennen. Die Ausstellung jedenfalls ist „mobil“ konzipiert und kann weltweit angefordert werden. Der erste Band der Buchreihe wird bald auf Chinesisch veröffentlicht, eine digitale Publikation zu japanischen „shrinking cities“ ist gerade erschienen. Zumindest die Schrumpfung expandiert.

Akademie der Künste | Pariser Platz 4, 10117 Berlin | ► www.adk.de | ► www.shrinkingcities.com | bis 23. November, Di–So 11–20 Uhr

Die Aufnahme ist nicht am Eröffnungstag der Ausstellung am Pariser Platz entstanden. Sie ist Teil der Dokumentation zur Aktion „Im öffentlichen Interesse“ des „Wachsende Stadt Verbesserungsteams“ vor der Ausländerbehörde in Hamburg.

© Margit Czenki, 2005



AUSSTELLUNG

Balkanology | Neue Architektur und urbane Phänomene in Südosteuropa

Mit Ende des Balkankriegs setzte in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens das wilde Bauen ein. Weil Wohnraum fehlte, aber die alten Planungsstrukturen zerstört waren, haben Bewohner, Migranten und Spekulanten aufgestockt, zwischengeschoben und hingeklotzt. Die Folgen sind längst unübersehbar: den Städten fehlen technische Infrastruktur, öffentliche Räume, soziale Sicherheit.

Dieses Phänomen hat der Stadtforscher Kai Vöckler am Beispiel Prishtina, der Hauptstadt des Kosovo, untersucht. Er hat die Formen der städtischen Verdichtung in Prototypen gegliedert, Eigentümerstatus, Akteure und Sicherheitsrisiken ermittelt und Verbesserungsmaßnahmen abgeleitet. Er hat entdeckt, dass die Häuser zumeist durch Geldrücküberweisungen der in Westeuropa arbeitenden Familienmitglieder finanziert werden. Er hat vor Ort mit Stadtplanern und Architekten gesprochen und die Organisation „Archis Interventions/Prishtina“ ins Leben gerufen, um die lokalen Initiativen in das Netzwerk von Archis einzubinden und die Stadt mit Strategien zur Wiederbelebung des öffentlichen Raumes zu unterstützen. Und schließlich hat er seine Arbeit in dem soeben erschienenen Buch „Prishtina is Everywhere“ ausführlich dokumentiert.

AUSSTELLUNG

Schmetterlinge & Knochen | Wohnbauten von Marcel Meili und Markus Peter

Auch wenn Marcel Meili und Markus Peter, wie sie selbst sagen, „keine Spezialisierung anstreben“, haben sie sich mit ihrem 1987 gegründeten Büro doch von Anfang an dem Thema Wohnen gewidmet und dabei Grundrisse entwickelt, die „systematisch die starren inneren Zusammenhänge und Sektorierungen der Wohnung aufbrechen“. In den letzten 30 Jahren habe sich, so die Zürcher Architekten, die „Soziologie des Wohnens“ sehr deutlich verändert, „viele der Parameter, die als mehr oder weniger feste Größen den breiten Wohnungsbau der Nachkriegszeit begründet haben, verloren an Verbindlichkeit.“ Wohnen sei schwer voraussagbar geworden. Doch was bedeutet es konkret, wenn weniger Leute in einer gleich großen Wohnung leben, wenn die Wohnung nicht mehr zwingend von klassischen Familien bewohnt wird, wenn die Arbeits- und Lebensweise der Bewohner eine immer größere Bandbreite aufweist?

Wie ernst es Meili und Peter mit der Erprobung neuer Grundrissvarianten ist, vermittelt der Aufbau ihrer Ausstellung in der Architekturgalerie München auf den ersten Blick: An der langen Wand, dort, wo sich üblicherweise Fotos an Pläne reihen, steht im riesenhaften Maßstab 1:12 ein Ausschnittmodell aus Lärche, Stahl und MDF des Projekts „City West Areal“

Im Basler Architekturmuseum und anschließend im Architekturzentrum Wien ist sein Projekt nun in komprimierter Form zu sehen: auf hohen Wänden, mit griffiger Grafik, Fotos und Texten. Das macht erst mal was her, bleibt aber, bedenkt man die didaktischen Mittel, die Ausstellungen im Vergleich zu Büchern zur Verfügung stehen, sehr theoretisch. Die Aktionen der vielen Initiativen, die auf dem Balkan versuchen, das informelle Bauen zu steuern, hätten mehr als einen gemeinsamen giftgrünen Tisch, kryptisch formulierte Selbstdarstellungen und viel zu schnelle Videobilder verdient. Auch hätte man gern weitere solche Menschen wie den Architekten Visar Geci kennengelernt, der, um Geld zu verdienen, im Fernsehen Cocktails mixt und nebenbei Polit satire betreibt.

Platz wäre dafür gewesen, wenn die Ausstellung nicht noch einen anderen Aspekt zum Thema Südosteuropa hätte unterbringen wollen: Im größten Raum breitet sie einen Architekturführer aus – wichtige Gebäude der jugoslawischen Moderne und das beste von heute in Zagreb, Sarajevo, Ljubljana, in Skopje und Belgrad. Auch dieser Teil ist gut gemacht, die Verbindung zwischen der Komplexität des sogenannten „Turbo-Urbanismus“ und den zum Teil ikonhaften Bauten aber erschließt sich nicht. *FM*

Schweizerisches Architekturmuseum | Steinenberg 7, 4051 Basel | ► www.sam-basel.org | bis 28. Dezember | Di, Mi, Fr 11–18, Do 11–20.30, Sa, So 11–17 Uhr. Der Katalog kostet 12 Euro.

in Zürich; es ist „begehrbar“ – gerade so groß, dass Kinder durch den Durchgang in den Innenhof der Anlage klettern können. Einen ersten Niederschlag fand die Beschäftigung der Architekten mit dem Thema Grundriss in den Projekten „Zypressenstrasse Zürich“ (1994–97) und „RiffRaff 3/4 Zürich“ (1999–2002): Der Wohnbereich ist hier als zentraler Platz in der Mitte der Einheiten angeordnet, um ihn herum sind die übrigen Zimmer gruppiert; die Tag-Nacht-Trennung ist einer funktionalen Unterscheidung in „stille“ Zimmer mit konventionellen Türen und „offene“ Zimmer mit breiten Schiebetüren gewichen; die Wohnungen sind doppelseitig durchgehend belichtet.

Das in der Ausstellung so großmaßstäblich gewürdigte Projekt „City West Areal“, an dem die Architekten – gemeinsam mit Diener & Diener – seit 2003 arbeiten, fasst ihre bisherigen Überlegungen zum Thema Grundrissgestaltung zusammen und hat sich, so Meili und Peter, zu einer „These“ entwickelt, die sie in anderen Projekten immer wieder aufgegriffen und modifiziert haben – zuletzt im Rahmen des Wettbewerbs für die Wohn- und Geschäftsbebauung „Mitten in München“ (Heft 46.06) auf dem ehemaligen Areal des Süddeutschen Verlags.

Jochen Paul

Architekturgalerie München | Türkenstraße 30, 80333 München | ► www.architekturgalerie-muenchen.de | bis 29. November, Mo–Mi 9.30–19, Do, Fr 9.30–19.30, Sa 9.30–18 Uhr



Ein ansprechend gestalteter Architekturführer wird im ersten Raum ausgebreitet. Darin die bekanntesten Bauten Exjugoslawiens. Foto: Tom Bisig



Beim Projekt „City Areal West“ lassen sich die unkonventionellen Grundrisse von Meili und Peter im Detail räumlich nachvollziehen: Es wird in der Ausstellung neben dem „Architektenmaßstab“ 1:200 auch im „Puppenhausmaßstab“ 1:12 (im Hintergrund) präsentiert. Foto: Florian Holzherr